

Soziale Probleme als Gegenstand der Theoriebildung: Tendenzen und Positionen in der westdeutschen Soziologie

Stallberg, Friedrich W.

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Stallberg, F. W. (1979). Soziale Probleme als Gegenstand der Theoriebildung: Tendenzen und Positionen in der westdeutschen Soziologie. In R. Mackensen, & F. Sagebiel (Hrsg.), *Soziologische Analysen: Referate aus den Veranstaltungen der Sektionen der Deutschen Gesellschaft für Soziologie und der ad-hoc-Gruppen beim 19. Deutschen Soziologentag (Berlin, 17.-20. April 1979)* (S. 384-388). Berlin: Deutsche Gesellschaft für Soziologie (DGS). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-136245>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Soziale Probleme als Gegenstand der Theoriebildung: Tendenzen und Positionen in der westdeutschen Soziologie

Friedrich W. Stallberg

In der westdeutschen Soziologie läßt sich derzeit ein verstärktes Interesse an der theoretischen Analyse sozialer Probleme erkennen. Angeregt wurde diese - nunmehr etwa 5 Jahre in Gang befindliche - Entwicklung vor allem durch nordamerikanische Forschungsansätze und -ergebnisse; eine wichtige Grundlage bot auch die intensiv geführte Auseinandersetzung mit Theorien abweichenden Verhaltens und sozialer Kontrolle. Verglichen mit der empirischen Analyse einzelner Problemlagen nimmt sich der Stand der Theoriebildung freilich noch recht bescheiden aus. Noch ist nicht hinreichend abgeklärt, was überhaupt den Gegenstand "Soziale Probleme" ausmacht und woran dann Theorie anzusetzen hat, und über diese Fragen von Bezugspunkt, Form und Reichweite hinausgehend können nicht einmal Möglichkeit und Legitimität einer eigenständigen wie allgemeinen Problemtheorie als selbstverständlich gelten.

Ganz wesentlich bestimmt sind die bisherigen Aktivitäten durch die Aufarbeitung der nordamerikanischen Theoriedebatte. Etliche der inzwischen vorgelegten Beiträge bewegen sich in diese Richtung und rezipieren den vorhandenen Bestand an Definitionen, Typologien und Theorieansätzen. Dabei stehen Informationen und Kritik etwa gleichberechtigt nebeneinander, wird also nicht übersehen, daß die im Gespräch befindlichen Arbeiten verschiedene Schwächen und Einseitigkeiten aufweisen und eben erst Anfänge einer soziologischen Entwicklung markieren. Im Mittelpunkt des Interesses stehen alles in allem die Positionen, die auch in der amerikanischen Diskussion den Ton angeben; gleichwohl ist offensichtlich, daß a) dem Kriterium der Zugänglichkeit eine besondere Bedeutung zukommt und bestimmte Publikationen von daher überschätzt werden, b) verschiedene Autoren ganz unterschiedlich wahrgenommen, d.h. hier nach vorn gerückt, dort überhaupt nicht berücksichtigt werden.

Die Tendenz, theoretische Analyse auf die Rezeption des bisherigen Forschungsstandes zu stützen, eigene Überlegungen also in der aktuellen Diskussion zu verorten, kollidiert allerdings mit dem gleichfalls gegebenen Bestreben zum "unvorbereiteten" Transfer vorhandener Paradigmen. Während in den USA die problemsoziologisch bedeutsamen Theoriepositionen mehr oder minder kontinuierlich entwickelt wurden und in der Auseinandersetzung mit dem zu begreifenden Gegenstand ihre Begründung finden, ist hierzulande die Ansicht verbreitet, auf der Grundlage der einschlägigen Gesellschafts- und Handlungstheorien ließe sich - wie zu jedem anderen Phänomen - auch zu sozialen Problemen Entscheidendes sagen. So sind denn auch insbesondere auf dem Bielefelder Soziologentag Ansätze vorgestellt worden, die zwar den Nachweis erbringen, daß sich soziale Probleme aus lerntheoretischer bzw. materialistischer Perspektive thematisieren lassen, aus der bisherigen Diskussion aber herausfallen und stark an die Personen gebunden sind, die sie vertreten haben. Im Grundsatz ist sicher nichts gegen Versuche einzuwenden, die Leistungsfähigkeit vorliegender Theorieperspektiven auch am Beispiel "soziale Probleme" zu erproben und dem interaktionistischen Deutungsmonopol zu Leibe rücken; gegen die diversen Übertragungen und Ableitungen spricht aber, daß sie zur Begründung und Fortentwicklung einer eigenständigen Soziologie sozialer Probleme wenig beitragen, vielmehr die verbreitete Vermutung der Auswechselbarkeit der Kategorien Krise bzw. Devianz hier, Problem dort bestätigen. Auch werden Kontroversen und Interpretationsdifferenzen auf eine Ebene gehoben, wo sie für die Sachanalyse selbst kaum mehr fruchtbar zu machen sind.

Ganz augenfällig ist weiterhin, daß sich die westdeutsche Debatte an den "radikalen", Problementstehung und -erzeugung für identisch haltenden Theorieansätzen zwar strukturiert, in einem Großteil der eingebrachten Beiträge dann jedoch andere Wege verfolgt werden.

Ähnlich wie im Bereich von Devianztheorie werden mehr und mehr vermittelnde Standpunkte eingenommen, plädiert man dement-

sprechend für die Berücksichtigung von sowohl sozialer Situation als auch ihrer Aneignung, konkreter: für die Analyse von Problembedingungen und Problemgenese. Diese Argumentation scheint sozusagen unwiderstehlich vernünftig zu sein, weil sie Einseitigkeit vermeiden und Vollständigkeit sichern will; möglicherweise vereitelt sie aber ganz nützliche Konflikte. Darüber hinaus sind die "Erzeugungstheoretiker" wohl mißverstanden, wenn man ihnen unterstellt, mit der Betonung von Problematisierungsprozessen die Erforschung der Problemlagen selbst aufgeben zu wollen. Dies wäre erst dann der Fall, wenn Problemt heorie beanspruchte, die Erklärung von Devianz, Marginalität, Stigmatisierung etc. mitzerledigen oder, anders formuliert, eben keine spezifische Fragestellung bearbeiten würde.

Dieser breite Forschungsansatz ist nun aber in der westdeutschen Diskussion stark vertreten, und so wird zum einen über soziale Probleme und etwa Abweichung synchron beraten - was die Vernachlässigung struktureller Probleme zur Folge hat -, zum anderen eine Alternative zwischen Problematisierungstheorie hier, einer Theorie der Probleme selbst dort aufgerichtet. Vor die Frage gestellt, Probleme der Gesellschaft oder Problembildung in der Gesellschaft zu bearbeiten, hat man freilich keine echte Wahl mehr: da der Gegenstand einfach zu heterogen ist, sich das Auftreten von Problemen höchstens partiell aus der Beschaffenheit sozialer Verhältnisse ableiten läßt und in verschiedenen Fällen nicht der als unerwünscht bezeichnete Sachverhalt (z.B. Umweltverschmutzung), sondern allein die Tatsache der Bewertung bzw. Bekämpfung das soziologisch Interessante ist, nehmen sich Bemühungen um eine übergreifende Erklärung problematischer Situationen und Handlungen wenig erfolversprechend aus.

Die bislang hervorgehobenen Besonderheiten der hiesigen Auseinandersetzung mit Problemtheorie ergeben sich wesentlich durch die schon traditionelle Betonung des Zusammenhangs von sozialem Problem einerseits, formaler Kontrolle sowie Normbildung andererseits. Während in den USA die Entdeckung und Politisierung sozialer Ungerechtigkeiten durch Protestbewegungen

den Erfahrungshintergrund theoretischen Bemühens bildet und von daher Gruppen- und Kommunikationsphänomene bevorzugt in den Blick gelangen, orientiert man sich hierzulande weit stärker an den Bezügen und Folgen staatlichen Handelns. Es beanspruchen dort eher solche Aktivitäten Interesse, die der Aufhebung von Unterprivilegierung oder strukturellen Defiziten gelten, demgegenüber werden hier vorwiegend administrative Eingriffe zur Sicherung von Herrschaft, Konformität und Ordnung thematisiert. Beide Vorgänge - die Durchsetzung von Problemen gegen Institutionen wie die Problemschöpfung und -kontrolle durch Institutionen - schließen sich natürlich nicht aus, repräsentieren vielmehr verschiedene Teile von Realität und lassen sich möglicherweise auch gemeinsam analysieren. Die Frage bleibt aber, von wo auszugehen ertragreicher ist: soll man aktuelle Prozesse der Problembildung etwa zu den Themen Umwelt und Frauenemanzipation aufgreifen (mit der Gefahr in einem "grass-roots"-Ansatz zu verharren) oder sich eher den etablierten, für die Analyse immer etwas hergebenden Dauerproblemen wie Kriminalität zuwenden.

In der BRD scheinen jedenfalls die entwickelten Problemlagen (mit den dazu gehörigen Gruppen) die größere Beachtung zu finden. Die Konsequenz ist ein geschärfter Blick etwa für unintendierte Wirkungen staatlicher Interventionen und für das Problempotential von Ausgliederungsprozessen; leicht übersehen wird dagegen, daß Probleme häufig durch planvolles Handeln Betroffener und Interessierter erst "erkämpft" werden und verschiedene, als Karriere interpretierbare Stadien zu durchlaufen haben. Insgesamt besteht die Gefahr, daß die Entwicklung eigenständiger Problemforschung zugunsten der schon durchgesetzten Soziologie abweichenden Verhaltens und sozialer Kontrolle unterbleibt. Positiv wenden ließe sich der hier beschriebene "bias" aber durch die differenzierte Analyse des Verhältnisses von Problem und Kontrolle. Eine Grundforderung wäre hier die Klärung der Fragen, wann und wie Kontrolle a) Probleme (mit)produziert, b) bereits problematisierte Sachverhalte perpetuiert oder aber "unproblematisch" macht, c) durch Bearbeitung bestimmter Problemlagen weitere schafft, d) gesellschaftliche

Problematierungsprozesse unterdrückt und aufhält, e) als "Ärgernis" wahrgenommen und selbst zum Problem gemacht wird.